Krieg auf dem Estrich

Autor(en): **E.W.J. / Moor, Louis**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **69 (1943)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-480823

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Krieg auf dem Estrich

Die beiden Kater, ein weißer und ein schwarzer, gaben wieder einmal die ganze Nacht keine Ruhe. Sie waren «irgendwo» auf dem Dachboden. Man sah nichts als funkelnde Augen und ein schattenhaftes Hin- und Herhuschen. Dafür hörte man ihre Stimmen umso ausgiebiger. In allen Tonlagen. Bald war es ein hohes, langanhaltendes Flöten, bald ein brummbaßtiefes Knurren wie mitten aus dem Busch heraus, dann wieder gleich dem hilflosen Wimmern eines Säuglings, das überging in ein scharfes Fauchen und Zischen.

Sie diskutierten miteinander, die beiden Kater, endlos immer wieder von vorne anfangend. Dieselben Töne wurden unermüdlich wiederholt, nur jedesmal eine Nuance ausgeprägter. Oft schien es, daß nun das Gespräch in brüderlicher Eintracht ende. Dann folgte eine kurze Pause, in welcher jeder seinen Dachbodenstandort wechselte und damit offenbar auch seinen Rechtsstandpunkt, denn anschließend wurde von der neuen Perspektive aus die ganze Diskussion neu aufgerollt. Grund: cherchez la femme!

Offensichtlich wurde an einem besonders heiklen Punkte die Situation jedesmal brenzlig, vermutlich dort, wo keiner recht hatte, und wo doch jeder zur Stützung seiner übrigen Argumente unbedingt recht haben mußte. Das wurde kundgetan durch das Peitschen des Bretterbodens mit angeschwollenem Schwanze.

Jeder erkannte dann, daß hier auf dem Diskussionswege keine Einigkeit erreichbar war. Die Rechtsfrage ließ sich nur auf dem Wege der Gewalt beantworten. Vermutlich wußten dies beide von Anfang an. Die Diskussion mußte lediglich vorangehen, weil sonst niemand an die Notwendigkeit der Gewaltanwendung geglaubt hätte. Durch die Diskussion bekam jeder ein gutes Gewissen, der andere sei schuld, wenn es zum Kampfe kommen müsse.

Tatsächlich war es nun im Moment der Gewaltsanwendung gar nicht mehr möglich, zu entscheiden, wer eigentlich Angreifer war und wer sich in der Verteidigung befand. Sie waren einander in der Hitze des Gesprächs so leibhaft nahe gerückt, daß sich jeder nur aus seiner geduckten Stellung entrüstet aufzurichten brauchte, und schon waren sie ineinander verbissen und verkrallt.

Kaum zehn Sekunden später hockte der weiße Kater wieder in der einen und der schwarze in der andern Ecke der Dachkammer. Jeder leckte sich das Blut von den Pfoten. Das Blut des andern natürlich. Das mochte versöhnend wirken, den befriedigt äugte einer zum andern hinüber und anerkannte dessen Tapferkeit.

Diese Leckerei und Wascherei war bald zu Ende. Was nun? Die Gefahr war groß, daß jetzt die Sache langweilig wurde. Doch die beiden Kater ließen es nicht langweilig werden. Sogleich begann die ganze Diskussion mit Flöten, Brummen, Knurren, Wimmern, Zischen und Fauchen von neuem. Die Gewaltanwendung hatte keine endgültige Entscheidung herbeigeführt, noch die Rechtslage irgendwie geregelt. Zweifellos hatten sie dies auch gar nicht beabsichtigt, denn was sollten die beiden Kater weiterhin tun, wenn sie schon in einer Nacht mit Diskutieren, Beißen und Kratzen fertig geworden wären? Dazu ist man schließlich ein Kater, um immer neue Momente zu finden, die zum Beißen und Kratzen verpflichten.

E. W. J.

Am Strande

Wenn die Glut vom Himmel bricht,
Legst du gern dein Bleigewicht,
Ueberhitzt um manchen Grad,
In ein kühles Wasserbad.

Bist bei Frau Natur zu Gast,
Jedes Kleid wird dir zur Last.
Wenn das letzte erst herunter,
Wirst du wieder Mensch und munter.

Schwimmend, wird dein Körper frisch
Und lebendig wie ein Fisch.
Wind und Luft und Licht und Flut
Tun auch deinem Geiste gut,

Nerven, welche abgenutzt,
Werden wieder neu geputzt,
Und du fühlst, von Glanz umwoben,
Dich in deinem Wert gehoben.

R. N.

Sport und Sprache

„Der Goali hält eine Bombe."

Splitter

Wie mancher Mensch gleicht einem Radioapparat. Spricht undeutlich, so daß man ihn nicht versteht. Bringt allerhand Nachrichten die einen meistens unangenehm berühren. Hat aber leider keinen Druckknopf, an dem man abstellen kann.

-u-

Die Königin rasiert sich

Zu Shakespeares Zeiten wurden die Frauenrollen von den Männern gegeben. Als Karl II. eines Tages ungeduldig wurde, da das Spiel noch keinen Anfang nahm, entschuldigte sich der Direktor mit den Worten: «Verzeihung, Majestät, aber die Königin-Mutter ist mit Rasieren noch nicht ganz fertig.»

Frohe, genussreiche Ferien

Eigene Attraktions-Kapelle - Seegarten - Dancing, Bar
Pension Fr. 12.50 - Eigene Landwirtschaft - Forellenzucht